

• Vortheilhaftere Kapitalanlage. Rechtsbruder (der, in der Wäpfig, sich aufhängen, einen Strick kaufen will): Was? Ich kenn' keine die Stricke tollere! ...

• Hinter den Coulissen. Regisseur: Sie verlangen, Herr Direktor, daß wir das Bild in den Räubern: „Am freien Leben führen wir“ ...

• Zukunftsbiß. Ann, Emil, was lernst Du jetzt auf der Kellner-Academie? ...

• Bedenklich. Entlohnener Tischler: Herr Verwalter, ich kann nicht umhin, Ihnen für die liebevolle Behandlung ...

• Der theure Rath. Herr D.: Wissen Sie schon, daß unser guter Rath Schöder sich verlobt hat ...

• Aus der Kontroll-Verammlung. Redewort (erst auf): Redirt Hugo Hofmann! ...

• Worfsicht. Warum schißt Du Deinem Bräutigam hundert Kühe und nicht tausend? ...

• Eingebildet. Frau: Ach, Gustav giebt mir einen Kuß. ...

• Bedenkliches Reiden. Zimmerfrau: Sojas, mein Miether muß heute aber arg geritten sein, er hat sich den Tag über gar schon zweimal die Hände gewaschen.

• Auch. Der kleine Kerl: Osef, wer war denn Simson? ...

• Er ist es. Junge Frau: Ach lieber Mann, denke Dir, ich habe ganz vergessen, die Hühne zu entpennen. ...

• Darum. Richter (zu einem jungen Mädchen, der mit mehreren an einem Einbruch betheiligt war): Warum beugen Sie nicht von der Beute? ...

• Kalch verstanden. Die junge Witwe K. hat sich vor einigen Tagen im Bade verlobt. ...

• Kennerblick. Sagst Du zu Deiner Frau, wenn Du heute Nacht heimkommst, wo Du so lange gewesen bist? ...

• Im Restaurant. Kellner: Ihre Reche beträgt 15 Pfennige. ...

• Strafenmit. Schul-Diener (den ein pensionierter General wegen einer Unart mit dem Tode geprügelt): Du, Kerl, eben hab' ich mit dem General die Bekanntschaft gemacht.

• Selbstbewußtsein. Unteroffizier (nach der Instruktionshunde): So, da hätte man die Kerls wider um einige Schritte der Disziplin näher gebracht.

• Zweideutig. Dichtlerin: Fräulein Erna, ich habe Sie in meiner neuen Gedichtsammlung „Witendichter“ besprochen. ...

• Ausgeplaudert. Frau: O, wie glücklich werde ich mit meinem Christen sein. ...

• Allerding's bedenklich. Mann: Hans, Du siehst ja wie ein Zentralspinner aus. ...

• Kindliche Replik. Vater: Donnerwetter, halt's Maul, Junge, ich habe mich schon dreimal vergrüßelt. ...

• Schwere Aufgabe. Privatist (zum Korrespondenten): Herr Müller, kürzlich Sie der Firma Großmann & Co. ...

• Boshafte Frage. Was malt denn Deine Frau jetzt? ...

• Fast angebeut. Dichter (der auch Theaterkritik schreibt, zur Obstruktion): Warum geben Sie mir für 10 Pfennige so viele Replik, denn Herrn geben Sie doch so wenig? ...

• Nicht zu erschüttern. Gatte: Du sollst mich mit Deinen ewigen Geldforderungen noch in's Grab treiben. ...

• Au! Herr K. (auf einem Verhängen): Schauen Sie 'mal, wie der Meier sich heute aussehlichlich seiner Frau widmet. ...

• Durch die Plume geschimpft. Herr Schulze (der mit seinem Freund Meyer in eine Barbierstube gegangen, zum Barbier): Schneiden Sie mich a la Meyer. ...

• Der Großpöpel. Bankier (zum Stelle suchenden Hauslehrer): Also, Sie wollen meinen Aeltesten unterrichten? ...

Knackmandeln.

Ausführung des 302. Preisräthfels: „Leben, Nebel“. Richtige Lösungen gingen ein 26. Die Gesamtpunkt der Einreichungen betrug 48. ...

Preis: Chamisso's Werke eleg. geb. entlieh auf Elise Verchmann, Bettin.

303. Preisräthfel.

Mein Vater ist ein harter Mann, Die Mutter Rade. ... Ich selber bin ein räthselhaftes Kind, Wohlthätig schon seit vielen Jahren. ...

Preis: Fichtenstein, romanliche Sage, von Wilh. Hauff.

Die Ausführung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. ...



Humoristische Gratis-Beilage des „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 18 Halle a. S., den 2. Mai 1897.

Ein Irrthum.

Daß e mal uff, Bäßler, mit der Gschichte werd noch e mal Quatsch; daß se de Fahne aber och grade dort nein stecken müßten, will mir gar ni in Kuupp; och glei nähm Seefensiedern ihre zu stellen, wo se do wissen, daß die sch genau so ene ham machen lassen, wie unsere is, aus Leid, weil's immer heßen that: De Schiften kam aber doch de schenke Fahne un all und erscht der schene Schpruch der drauf steht: „Mit Gott für König und Vaterland.“ ...

Zöpp's, sagte er, daß see Errthum vorfunnt da demvor hab' d' schune gefort, ich habe nämlich ene tichtige Käwe in Fahnenstük geschnitzen und da brauch ich bloß emal mit der Hand dran runter ze fahrn, so wes'ch glei, ob's unsre is oder nich; damit aber de Seite nicht weg frigen, daß unsre Fahne e Luch in Stiele hat, habe ich en Klumpen Schurberch und wem mer nu emal uffziehen, drief'ch schnell e flenes Stücken rein, ke Mensch sieht dann was, mer brauchen je ja och bloß an besunderen Dagen; meenste nich och, daß es so geht?

Das is ja alles ganz gut und schene, versetzte Zöppig, aber das do auch ein Errthum bastirt, da laß'ch mich hing'n un dann derf ja nich emal mit en Licht in die Budike. Und damit trennten sie sich.

Die Worte des wackern Zöppig sollten nur zu bald in Erfüllung gehen, und zwar in einer Art und Weise, daß sich Bäßler ein ewiges Denkmal setzte; die Mannschaften wurden nämlich nach jenem „schweren Ereigniß“, wie es der Hauptmann nannte, nicht mehr „Bürger“, sondern „Seefenschnitten“ genannt. ...

Der Fürst des Landes wollte, nachdem er länger als ein halbes Jahr aus seiner Residenz abwesend war, in selbige zurückkehren. ...

Der Tag des Einzuges war da, auf dem Markte vor dem Rathhause hielt pünktlich das Stadtmusikchor an der Spitze der ganzen Schützencompagnie mit Ausnahme eines Einzigen, mit Ausnahme des Herrn Fahnenträgers Bäßler. ...

Zum Donnerwetter, Bäßler, nu awer schnell! schnarrte der Hauptmann auf die Thurmuhre weidend. ...

Der Angeredete blieb einen Augenblick betroffen stehen, dann aber stürzte er mit den Worten: Herrjeses, bei mir is erscht halb! zur Rathshausthur hinein. ...

Zöpp's, sagte er, daß see Errthum vorfunnt da demvor hab' d' schune gefort, ich habe nämlich ene tichtige Käwe in Fahnenstük geschnitzen und da brauch ich bloß emal mit der Hand dran runter ze fahrn, so wes'ch glei, ob's unsre is oder nich; damit aber de Seite nicht weg frigen, daß unsre Fahne e Luch in Stiele hat, habe ich en Klumpen Schurberch und wem mer nu emal uffziehen, drief'ch schnell e flenes Stücken rein, ke Mensch sieht dann was, mer brauchen je ja och bloß an besunderen Dagen; meenste nich och, daß es so geht?

Das is ja alles ganz gut und schene, versetzte Zöppig, aber das do auch ein Errthum bastirt, da laß'ch mich hing'n un dann derf ja nich emal mit en Licht in die Budike. Und damit trennten sie sich.



Da, nur unterbrochen von dem Geräusch, welches die nachdringende Menschenmenge verursachte. Die Wagen sind auf beengende und halten in einem weiten Halbkreise um die sich in der Mitte des Platzes erhebende Rednerbühne, auf welcher, hohls wie ein Pfauenhalm, und gerade wie ein Baum, Herr Hauptmann Söppig stand. Die Compagnie hielt in zwei Carrees formirt, zu beiden Seiten, die Muffen vor der Bühne. Tausende von Menschen erfüllten den Schloßhof und harren mit gespanntem Gesichte der Dinge, die da kommen sollten.

Wie ein echter Patriot sprach der Hauptmann und als er seine Rede beendet hatte, dankte ihm der Fürst huldvoll und forderte ihn zu gleicher Zeit auf, doch einmal den sinnreichen Spruch vorzulesen, welcher die Fahne schmücken sollte und auf welchen der Hauptmann in seiner Rede mehrmals hingewiesen habe.

Da plötzlich trat Bäßler, welcher inzwischen die Bühne erstiegen hatte, vor und sprach:
Mei verehrtester Herr Fürst, Se wern gietigst entschuldigen, ich hab' se nämlich aus Versehen den Seefensiedern ihre Fahne dervischt.

Herrliches, Bäßler, stöhnt Söppig, was hast Du denn gemacht? Dabei ergreift er infühnlich das Fahnenstück mit beiden Händen und bretzelt es aus, und mit grüner Schrift auf weißem Grund, war hoch oben auf der Rednerbühne der Spruch zu lesen:

Der Segen schreiet vom Himmel nieder;
Gott verläßt kein Kleinich, und keinen Seefensieder.
Leidenbläs standen die Unglücksräucher, der Fürst wußte nicht, was er von dieser Scene halten sollte und befaß schließlich abzufahren. Auf dem Platze erhob sich jetzt ein leises Murmeln, welches immer stärker und immer lauter wurde, bis es schließlich in ein donnerähnliches Gerausche ausbrach. Die Wagenreihe löste sich unterdessen auf und die Geschirre brachten ihre Insassen in ihre Häuser zurück.

Bäßler stand noch immer wie versteinert, dann brach er plötzlich in die Worte aus:
Kreuznimmerwetter noch e mal, hab' ich doch netlich vergessen 's Bäck aus der kärme zucken, und die Fahne weit von sich werfend, stürmte er in die Menschenmenge hinein. Der Fürst erhielt am nächsten Morgen Aufklärung über den Vorfall und freute sich herzlich darüber.
Die Fahne der nachmaligen „Seefenschieden“ aber hat Bäßler nicht wieder getragen.

Der betrogene Betrüger.

Humoreske von Armand.
Im Städtchen Solbin lebte ein alter Regimentsarzt Namens Bobiler; das war ein alter betber, aber ehelicher Herr, der nur den kleinen Heßler besaß, das war ein Fremd einer guten Dings Vier war.
Sein feiner großer Fergenschiede wurde er nämlich betrogen und mißbraucht; aber der Alte ließ sich doch nicht von seiner Vereinnahmung zu lassen, mo er nur irgend konnte.
Im Städtchen lebte ein Jude Namens Wolf, der war sehr reich. In seiner Jugend war er ein Schneider*) gawesen und dilt und gern etabliert er davon, wie es ihm zu jener Zeit ergangen war.
„Geh'n Sie, Doktorchen“, riefte er dann zu sagen: „Nomen**) halm! was war das für eine Sache! Wissen Sie, daß ich hob damals nicht gehabt anen solchen Wohlth.,***) um zu beschaffen an Straßlager in einem Dorfsträß. Da hob ich mich denn in der Schönung isolaten gelegt an hab' mir zugedacht mit mein' Mädchen, was doch auch nor zu erkännlich is gewesen. Hob ich mir denn zugedacht, daß mein, hat mir gestoren die Wohl, hob ich mir zugedacht die Wohl, haben mir wieder gestoren die Bein, genug, ich habe zugedacht die ganze Nacht um zuweben, aber geschlafen hob ich nicht eine Minute.“
Die Frau dieses Juden wurde krank, sehr krank, und er mußte in seine Angst und Noth nicht ans noch ein. Er und sein einziger erwählter Sohn horten daher Alles an, was in ihren streiten Mund, die Frau zu retten und am Leben zu erhalten. Was ist eine Wirklichkeit, in welcher der gute Geist, die Hausfrau sehte.
Als ihr Arzt hieß Wolf Doktor Bobiler, der gewissenhaft die Krankheit pflegte und behagte.
So sah der Vater auch eines Tages am Bett der Kranken. Knechtlich und bekümmert saßen Mann und Sohn gleichfalls im Zimmer, die Hände auf die Thüre gesetzt, halb auf das Gesicht des Bettes geschichtet, als wollten sie auf bemessenen die Zukunft lesen.

Im Zimmer herrschte tiefe Stille, die nur dann und wann durch einen Seufzer oder einen tiefen Athesung der Kranken Frau unterbrochen wurde.

Da fing plötzlich das im Vater befindliche Kanarienvogelchen an zu schlagen und hüpfen so herum, daß Alle, auch die Kranke, ihm aufmerk-sam zuhörten. Zu bemerken Zeit — die Geschichte spielt vor fünfzig Jahren — waren Kanarienvogel noch sehr selten und sehr theuer. Das Vogelchen sang und sang, als wollte es alle Schmerzen und Wüthe weg-singen und Trost in die betrienen Herzen bringen.

Der Alte war es der Doktor, der sich gar nicht satt an seinem Ge-sang hören konnte und der, als der Sohn das Zimmer mit einem Auf-behören und dadurch den Vogel zum Schwingen bringen wollte, denken mit der Hand ein Zeichen gab, dies nicht zu thun, sondern den kleinen Sängler ungestört zu lassen.

„Welch herrlichen Vogel haben Sie da, besser Herr Wolf“, sagte der Doktor zum alten Juden. „Ich habe manchen Kanarienvogel hingew-gen gehört, aber keinen form das seine gleich. Wollen Sie ihn mir nicht verkaufen? Ich zahl' Ihnen einen sehr anständigen Preis dafür!“
„Nein, Herr Doktor“, sagte Wolf, „verkaufen ihr ich das Vogelchen nicht, aber teilen Sie meine Frau und ich schenke es Ihnen!“

„Das soll ein Wort sein!“ schloß der Doktor das Gespräch.
Der Doktor kam täglich, und täglich ging es mit der Frau Wolf besser. Bald konnte sie aus dem Bett und in einen Stuhlstuhl gehoben werden. Endlich war sie soweit wieder hergestellt, daß man sie Mittags im Sonnenschein vor die Thür tragen konnte.

Nach oft kam Doktor Bobiler und sah bei der Kranken vor der Thür, mo man durch die geöffneten Thürenfenster seinen kleinen Neuling hängen hörte. Das hier eigentlich schon sein Eigentum war, darüber sagte er kein Wort.

„Haben sie ihr Versprechen vergessen“, dachte er bei sich, „ich werde sie nicht daran erinnern. An Lobsand sind wir armen Ärzte ja gewöhnt!“
Was den Juden und seinen Sohn betraf, so lagen sie wohl zuweilen dabei, wenn der Alte die Kranke besuchte und das Vogelchen gerade schlug, aber ihres Versprechens erinnerten sie sich in diesem Augenblick nicht oder wollten sich beiseiten nicht erinnern.

Der Frühling war da. Alles stand in vollem Flor, Alles grünte und blühte, mit einem Wort, es war eine wahre Pracht, wogin man sah. Frau Wolf war vollständig geheilt und stand wieder ihrem Hause und ihrer Thätigkeit vor wie in allen Jahren.

Eines Tags empfing Wolf die Rechnung des Doktors für die Behandlung seiner Frau. Diefelbe war sehr wäsig, wie er selbst bekamen mußte und er geriet in nicht geringe Verlegenheit, denn nun war es ihm unmöglich, länger in betref des Vogels auszuweichen.

„Solomo, sagte er zu seinem Sohn, ab er sich mit diesem allein und unter vier Augen beband, wir müssen beschaffen den Doktor und seine Rechnung is möglich und beschaffen; kommen mir jetzt recht in Verlegenheit sein wegen des Vogelchens. Ich hab es Ihnen ja gegeben und hat mir doch bis in die Zeit nicht, daß ich soll gehen das das Vogelchen, was is eine Freude für uns Alle. Was sollen wir machen?“

„Tateleben, erwiderte Solomo lässig lächelnd, ich wüßt wohl einen Rath, 's kommt nur darauf an, ob Du ihn wohl besorgen.“
„Sprich, Solomo, versetzte Wolf, dessen Gesicht sich bei den Worten seines Sohnes aufklärte, liegen ihn dieselben doch wieder, Hoffnung schöpfen, sprach, mein Sohn, wenn ganz Rath nehmen ja in die Köntge und Mächtig der Welt, warum sollte ein armer Jud nicht darauf be-gierig sein.“

„Weißt Du, Tateleben, fuhr Solomo jetzt fort, wie war's, wenn ich fuhr nach Stargardt und kaufte dort für aan Paar Zehner aan anderes Vogelchen, was mer dem Doktor schenkte, so daß mer könnten bezahlen das Unrige?“

„Weißt ich doch trau' keinem Menschen hier; faust Du hier ein Vogelchen, weiß es morgen die ganze Stadt und übermorgen heißt es: der Jud hat beschummelt den Doktor.“

„Solomo, mein Sohn, sagte Wolf, Du bist aan kluger Mensch und faust wohl mal werden aan Salomon der Weise. Schenken'! Vielleicht is noch nicht doch aan großer Wohl für uns Aiber. Wenn ihm nach, mein Sohn und die Welt wüß von Dir sprechen, wie sie heut noch spricht von ihm, Du hob recht; laß morgen aan Stargardt, aber gang allein und faas ein Vogelchen, das Du gut verpaidet und richtig es so ein, das Du erst bei Nacht nach Hause kommst, damit kein Mensch sieht, was Du mitbringst, hob Du mich verstanden?“

„Gewiß, Tateleben. Ich wüß ja schon gang früh, damit mer feiner sieht, denn sonst heißt es: Wei, mo isstet ihn der Salomo? Verbit auch unsezer Magd Sarah, daß sie feiner See jagt, wohin ich bin geseht.“

Wie bezaubert und gelang, so geschah.
Solomo fuhr nach Stargardt, mo er hier und da forschte, von nem er wohl einen Kanarienvogel kaufen könne. Der isch ischluge, aber isch'n, sehr isch'n.

Das war halb gesagt, isch ich aber so schnell nicht thun, denn wie mir bereits vorher bemerken, zu damaliger Zeit waren diese Vogel ein seltenheit und sehr theur, ungläube so, wie dies heut mit den Papageien und anderen ausländischen Vögeln der fall is.
Nach langem Suchen und mit sich selbst überaus betrübtem Gemüthe, bei dem er logierte, gelang es ihm bei einem Vogelhändler, einen be-häbigen Schupfermeister, für fünf Zehner einen Kanarienvogel zu er-werden.

Der Vogel sang, er sang schön, aber im Vergleich zu dem kleinen Sängler im Wolfischen Hause war er doch nur ein Stümper.
Solomo dachte dabei, daß er so gut angekommen, konnte sich seinen glücklichen Streich über die Wästen und trenn in Folge dessen ein Glas Bier trinken, was her ihm vom Vater ererbten Sparkasten sonst nicht gegeben sein würde.

Spät am Nachmittag spannte er endlich an und trat die Rückfahrt nach Solbin an. Er hatte es sich wohl berechnet, daß er bei Abend, wo so ischlich niemand auf die Gasseste Acht gibt, in Solbin anlangt.
Aus bemessenen Grunde ließ er auch, hob Pferd im vorigen Schritt gehen. Bald stehend, bald nachdenkend über seinen glücklichen Gedanken, langte er endlich gegen 8 Uhr zu Hause an.

Wohlwollig ging er vorwärts der Mutter aus dem Bette. Warum? Er fürchtete deren Reklamation; sie hätte wohl nimmermehr zugehört, das man in dieser Weise den kleinen Doktor beschummelte; ja, auch Wolf selbst würde es nicht gehen lassen, hätte er sein Vogelchen nicht gar zu lieb gehabt.

Solomo begab sich deshalb mit seinem Vater und Vogel sofort in die Bodenstube, wo das Magazin des Alten war und indem er das Vater mit dem Vogel auf den Tisch stellte, sagte er freudenvoll, aber halbsatt: „Tateleben! ich hob ihn! Ich hab einen Vogel gekauft, ich sag Dir, alttatt wie der unsezer, nur so isch'n singt er nicht.“

„Solomo“, sagte der Alte, „Du bist ein kluger Mensch und ich bin stolz darauf, daß Du mein Sohn bist. Gott, wie ähnelst der Vogel dem unsezer! Gerade, als wär's sein Zwillingenbruder. Nicht ein zehrender ich anders. — Aber weigt denn der Mutter müssen wir's geheim halten, b. h. wir her dem müssen wir das Vogelchen verpaiden. Du kennst die Memme, sie würde nicht wollen zugeben, daß wir den Doktor beschummeln. Behalt Vater und Vogel in Deiner Stube; später faust Du sagen, Du habest den Vogel vom Lehrer Grünmacher in Solbin gekauft.“

Vater und Sohn waren also vollständig einig, wie sie den Doktor um den Vogel brachten.

Andern Tages steckte sich der alte Jude das Honorar des Doktors ein, holte aus der Stube seines Sohnes den Vogel faust und begab sich damit zu Doktor Bobiler.

Dieser, der gerade am Fenster saß, sah den Juden kommen, hob auch das Päckchen, das er sorgfältig eingehüllt unterem Arm trug und sagte sich: „Nun, der alte Wolf scheint doch nicht so schlecht zu sein, wie ich glaubte. Täusch' ich mich nicht, so bringt er mir jetzt den Vogel, der mir lieber als das ganze Honorar ist.“

Und herein trat Wolf mit freudigen Gesicht.
„Schönem guten Morgen, mein lieber Herr Doktor. Gollen Sie noch hundert Zehner lesen zum Wohle der armen lebenden Menschheit. Sie find ein gelehrter, grundgelehrter und aber Mann, Herr Doktor; der Gott Hebatz erhalte Sie. Ich komme, um Ihnen meine Schuld abzu-tragen und um Ihnen das versprochene Vogelchen zu bringen.“

„Wie bringst du diesen Vogel“, sagte der Vater auf den Tisch und Mächtig schenkte sich im Zimmer zu stellen, mo hier und da ein Blumen-topf stand, was dem Juden nicht der Fall gewesen, denn es fing lustig an zu hüpfen und zu piepen.

Wolf empfahl sich und setzte nach Hause zurück; unterwegs schlug ihm das Herz aber doch, denn er sagte sich, daß es merkwürdig und schändlich unbesonnen von ihm war, den guten Doktor so zu hintergehen. Anders, das menschliche Gewissen ist sehr behar; auch Wolf hatte sich bald über seine schlechte Handlung getrübt und wurde von dem Sohne überredet, daß sie ja nicht anders gekonnt hätten, warum hätte sich der Doktor gerade auf die Vogelchen gepiept, und was der faulen beschwichtigenden Reden mehr waren.

So fanden die Dinge im Wolfischen Hause.
Nach vier oder fünf Tagen wagte es Solomo, das fremde Vater mit ihrem kleinen Vogel zum Vorzeigen zu bringen. Der Salomo hatte das Vogelchen nur gepiept und gezipst, mo Vater und Sohn auf die Orts-veränderung schrien, worin sie auch nicht Umweht hatten.

Vater und Vogel wurden in die Wohnstube und zwar wieder an die selbe Stelle gebracht, mo das alte Vater gegangen hatte. Der Mutter brachte Salomo, wie vorher verabredet, die Lüge vor, er habe den Vogel vom Lehrer Grünmacher gekauft. Sie waren einmüthig daran gewöhnt und er habe der Memme doch die Freude machen wollen, daß wieder ein Vogel im Hause wäre.

Die Freude der Vettern war übergroß.
Aber freudlos, in dem neuen Vater wollte der Vogel nicht singen. Er häpfte wohl lustig hin und her, piepte auch viel, aber von Gesang war keine Spur.

Es verging Woche auf Woche, der Vogel blieb stumm.
Zulezt wüthete Vater und Sohn darauf aufzumachen und der Alte geippte.
„Das ist vielleicht die Strafe für den Betrug, den mir dem Doktor gespielt haben; ich will doch mal zu diesem gehen und mich davon über-gengen, ob es ihm mit dem Stargarder Vogel ebeno geht.“

Unter dem Vorwand, daß er an seinen Lige, trat er bei Bobiler ein. Der Doktor freute sich, ihn zu sehen und brach gleich bei seinem Eintritt in die Worte aus:
„Nicker Wolf! Sie haben mich mit dem Vogel überredlich gemacht und ich kann Ihnen nicht genug meinen Dank dafür aussprechen. Der kleine Kerl ist zu reizend und schlägt sich und häpf, selbst Abends die Lige.“

„Ja, ja“, sagte Wolf erschrocken, „er ist ein Eischläger und diese sind isch, sehr selten.“

„Meine Frau hat eine solche Freude daran, daß ich es Ihnen gar nicht sagen kann.“

Der Doktor hat mehr Glück als isch“, dachte der Jude, und empfahl sich noch früher Unterhaltung.
Zu Hause gelangt, nahm Salomo ins Verhör.
„Solomo“, sagte er zu diesem, „aus der Geschichte weigt ich nicht klug. Der Doktors Vogel singt hümmlich; wie geht das zu? Am Abend vorher, che ich zum Doktor ging, hob ich doch die Vogel verkauft.“

„Wie, am Abend vorher?“, rief Salomo entsetzt. „Ja, was hob Du mir das nicht gesagt? — Ein Metzger stieh, che Du zum Doktor gingst und ihm den Vogel kragstest, hob ich die Vogel verkauft — danno ging ich in die Stadt.“

„Ja, Solomo (Dummkopf), warum hobst Du mir das nicht gesagt? — Du hat ja der Doktor hoch unter dem Vogel gehalten! Schlamassel über Schlamassel! (Unstlich über Unstlich.) Ist's doch gerade, als sollte ich der verdamnte Gog (Christ) haben!“
„Weiß“, setzte Salomo hinzu, „sind mir doch die betrogenen Betrüger! Und jo war's in der That.“



* So ist's recht. Herrgottsdiener! Jetzt fan die Seelenen noch net einig, ob der Mensch vom Hien abkommt. Wo, mer wüß isch darüber Gedanken made, mir ist die Knapplid, daß ich überhaupt erzieht!

* Klott. Student: Wie doch die Welt paradox ist; sagen die Leute, daß ich ein flatter Student sei, und noch niemals hat mich eine Erde im Gelbteudl jo trocken geseht wie eben!

* Vernehmung des Arsenik. Eine Erzbergerin erklärt ihre zehn-jährigen Schüllerin, einer Ostseebestrebter, daß Arsenik zu „Schweine-furter Gein“ benutzt werde. — Lehrer: Wogu wird also Arsenik ver-wandt? — Schüllerin: Zu grünem Schweinegutter.

* Gebeliffet. K. Hoff Du gehst, daß der Wäffchen sein Gramen cum laude genüht hat? Der müß doch sorgfältig gearbeitet haben. — P. Waf ich sage Dir, der hat gebüffelt für drei, denn bumm war er für fünf.

* Probatum est. Stud. phil. A. Altemarkt seinen Freund B. im Bett! Bed! Du kehstst sogar während des Schlafes Deine Wille auf! Wogu denn? — Stud. jur. K. Ja. Du weißt doch, daß ich sehr kurz-sichtig bin. Kommt ich nun die Beschalen in meinen lebhaften Träumen auch ganz genau erkennen, lege ich meine Wille im Bett nicht ab.

* Frech. Richter: Angeklagter: Ich habe Ihnen übrigens noch etwas am Henge zu sagen. — Angeklagter: Bitte isch'n, Herr Richter, mein Rod kann's vertragen.

* Selbstbewußt. — Weißt Du nicht, Käthe, warum man uns eigentlich „Nachts“ nennt? — Nun, jedenfalls darum, weil der Dad-sich loszulegen eine feine Delikatesse ist.

* In der Bekrentheit. Derne (erschaffen): Jetzt mußte die Ent-scheidung fallen, meine Spannung war groß. — Professor (Hörtredentener): Haben Sie dieselbe industriell ausgenüht?

* Ein Grauer. Braut: Gellchster, weißt Du noch, wie Du mich zum ersten Male sahst, als ich vom Hofhofen kam? — Brautigam: Gewiß, Gellchster, die Drochke, in der Du kamst, trag die Nummer 1423.

* Der Studentenbund. Gläubiger: Was haben Sie denn da für einen lösslichen Hund? — Das Thier isch ich zum ersten Male bei Ihnen. — Student: Dem Hund habe ich mir vor ein paar Tagen aus-gerühst und richtig ich es, diejenige Gläubiger, welche mich überlassen, auf seine Art zu empfangen.

* Deshalb. Weißt Du, die Vollsählung faunte auch gern alle Jahre vorgenommen werden. — Ja, warum denn das? — Nun, ich mein, es faunt nichts ischben, wenn's der Frau ischlich einmal ischrichtig geseht mit, mer denn eigentlich der Hausvaterungsbeordhand is.

*) Bettler **) Gerechtlich ***) Bismarck.

*) König Salomo.

